



Die Frage nach Gott

Von Kurt Bangert

*„Menschen können nach Gott fragen, aber sie müssen es nicht.“
(Georg Scherer)*

Warum sollten wir überhaupt nach Gott fragen? Muss man das? Kann man sich diese Frage nicht schenken? In der Tat: Die Frage nach Gott muss man sich nicht stellen. Und viele Menschen stellen sie auch nicht. Aus ganz unterschiedlichen Gründen.

Da gibt es die einen, die sich ihres Gottes allzu sicher sind und keinerlei Zweifel an ihm hegen. Für sie ist Gott gewisser als das Amen in der Kirche. Der Zweifel ist ihnen zuwider oder zumindest verdrängen sie ihn so sehr, dass ihr Glaube über jeden Zweifel erhaben zu sein scheint. Dieser Schein, so meine ich, trügt, denn gerade diejenigen, die sich ihres Glaubens allzu sicher sind, sind unter der Oberfläche ihres steinharten Fundamentalismus labile und unsichere Kreaturen.

Da gibt es aber auch die anderen, und das ist heute die große Mehrheit, die sich nichts aus Gott machen, ganz gut ohne ihn auskommen und nicht weiter über ihn nachdenken müssen, weil sie ihr Leben auch ganz gut ohne ihn eingerichtet haben. Wir sind heute Zeugen eines weit verbreiteten pragmatischen Atheismus, der in seiner Unbewusstheit Gott vielleicht nicht formalsächlich leugnet, aber ihn dennoch ignoriert. Die Gottesfrage an sich ist in Vergessenheit geraten. Sie ist zur Bedeutungslosigkeit degradiert.

Auch der Naturwissenschaftler enthält sich der Frage nach Gott, denn Gott lässt sich nicht wissenschaftlich untersuchen, erforschen, testen oder sonst wie empirisch hinterfragen. Er ist kein naturwissenschaftlicher Gegenstand, über den man irgendeine Aussage machen könnte. Was nicht heißt, dass Naturwissenschaftler als Privatpersonen nicht doch an Gott glauben könnten. Aber eben nicht als Naturwissenschaftler.

Gleichwohl kann man die Frage nach Gott stellen, und zwar ebenfalls aus einer Vielzahl von Gründen.

Der heutige politische Beobachter beispielsweise, der sich mit den Hintergründen von religiös motivierten Terroranschlägen oder von Religionskriegen beschäftigt, stößt immer wieder auf die Frage, was solche Kriegstreiber und verirrten Terroristen antreibt und warum ihr Glaube an Gott sie nicht zu sanften, einsichtigen Menschen, sondern zu erbitterten Eiferern macht, die sogar vor Mord und Totschlag nicht zurückschrecken. Freilich mag man berechtigte Zweifel daran anmelden, ob dieses neugierige Fragen nach religiösen Beweggründen schon wirklich ein Fragen nach Gott ist.

Man kann die Frage nach Gott auch als überzeugter Atheist oder Agnostiker stellen, wobei in deren Frage meist zugleich schon die entsprechende Antwort mitschwingt: die Antwort nämlich, dass diese Frage nämlich entweder negativ oder überhaupt nicht zu beantworten sei. Insofern die Gottesfrage also gestellt wird, erübrigt sie sich zugleich.

Die Philosophie hat die Frage nach Gott seit jeher gestellt. Man spricht von der „Philosophischen Theologie“. Darüber sind ganze Serien von Büchern geschrieben worden. „Die Frage nach Gott bildet ja, mit wenigen Ausnahmen, die gesamte Geschichte der Philosophie hindurch den höchsten Gegenstand des Denkens und dies nicht zufällig, sondern aus dem Wesen des Philosophierens heraus“, sagt Wilhelm Weischedel in seinem Buch „Der Gott der Philosophen“. Und dann weiter: „Gibt die Philosophie diese ihre wesentliche Aufgabe preis, so gibt sie offensichtlich sich selber auf.“¹ Gleichwohl ist einzuräumen, dass die heutige Philosophie im Allgemeinen Gott kaum noch zum Thema macht. Auch ihr ist Gott abhanden gekommen. Es war der deutsche Philosoph Martin

¹ Wilhelm Weischedel, Der Gott der Philosophen. Grundlegung einer Philosophischen Theologie im Zeitalter des Nihilismus, dtv, 1979, S. XVIII.



Heidegger, der 1962 in einem „Zeit und Sein“ überschriebenen Vortrag meinte, es sei „ratsamer, nicht erst auf die Antwort, sondern schon auf die Frage zu verzichten“.² Dem folgend, fühlen sich viele heutige Philosophen in Bezug auf die Gottesfrage der Enthaltensamkeit verpflichtet, was eher bedauerlich ist. Zu den Ausnahmen gehören der theistische Philosoph Richard Swineburne³ und dessen atheisistischer Kritiker John Leslie Mackie.⁴

In gewisser Weise und schon von Berufs wegen stellen Religionswissenschaftler die Frage nach Gott. Sie vergleichen die Religionen miteinander, ihre Lehren und ihre Riten, ihre Mythen und – ihre Gottesbilder. Götter gehören zum Fachgebiet dieser Wissenschaftler, und vor ihrem kritischen Auge erscheinen alle Religionen und alle Gottesvorstellungen prinzipiell gleich. Insofern kann man allen Göttern eine gleichgestellte Berechtigung zusprechen – oder absprechen (denn den meisten Religionswissenschaftlern kommt der Gottesglaube abhanden). Für den Religionswissenschaftler ist Gott ein zentrales Thema, aber doch nur in dem Sinne, dass er objektiv zu beschreiben sucht, was Angehörige verschiedener Religionen über Gott sagen bzw. glauben. Er selbst setzt sich zu Gott nicht in Beziehung, sondern bleibt außen vor – als neutraler, sich nicht festlegender Beobachter. Insofern bedeutet dies, dass der Religionswissenschaftler die Frage nach Gott nicht stellt, ja, „dass die Religionswissenschaft als Kulturwissenschaft die Gottesfrage nicht stellen darf“, meint die Religionswissenschaftlerin Kollmar-Paulenz.⁵

Diese Einschränkung der Religionswissenschaften lässt nun Raum für die Theologie, deren eigentliches Anliegen die Gottesfrage ist. „Die religionswissenschaftliche Selbstbeschränkung“, so Kollmar-Paulenz weiter, „ermöglicht es der Theologie, sich auf das ihr Spezifische, Eigentliche, zu besinnen, nämlich die existentielle Auseinandersetzung mit Gott wieder zu führen.“

Nun ist auch die Theologie zunächst ein wissenschaftliches Treiben, das sich mit Exegese, biblischen Sprachen, Archäologie, Textkritik, Literarkritik, Kirchengeschichte, Dogmengeschichte usw. auseinandersetzt, aber doch eben auch und prinzipiell mit der Frage nach Gott. Aber obwohl die Theologie diese Frage stellt und sich sogar erdreistet, „von Gott zu reden“, erkennt sie zugleich, dass sie sich mit der Antwort auf die Frage nach Gott sehr schwer tut. Was vermag denn schon der Mensch im Allgemeinen oder die Theologie im Besonderen über Gott auszusagen? Woher sollte sie ihre Kenntnis oder gar das Recht nehmen, über Gott zu reden? Aber dieses Misslingen des Redens von und über Gott stellt auch die Berechtigung der Gottesfrage in Frage. Sagt doch Ludwig Wittgenstein: „Zu einer Antwort, die man nicht aussprechen kann, kann man auch die Frage nicht aussprechen.“⁶

Nun setzt die Theologie, anders als die Naturwissenschaft, die Philosophie oder die Religionswissenschaft, Gott grundsätzlich voraus. Sie tut dies, weil sie sich mit den biblischen und anderen religiösen Texten beschäftigt, Texten, deren Verfasser Zeugnis ablegten von ihren Erfahrungen mit Gott. Und weil die Theologie diese Texte zu sich sprechen lässt, findet urplötzlich eine Umkehrung der Gottesfrage statt. Statt dass der Mensch die Frage nach Gott stellt, sieht er sich selbst den Fragen Gottes ausgesetzt, wie etwa im Buch Hiob, als Gott den leidenden Gottesknecht fragt: „Wer ist's, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Verstand? Gürtel deine Lenden wie ein Mann! Ich will dich fragen, lehre mich!“ (Hiob 38, 2-3). Nicht der Mensch fragt und Gott antwortet, sondern – umgekehrt – Gott stellt die Fragen und fordert vom Menschen Antworten. Aber, darauf

² Martin Heidegger, „Zeit und Sein“, in: Zur Sache des Denkens, Tübingen, S. 21.

³ Richard Swineburne, Die Existenz Gottes, Reclam, 1987.

⁴ John Leslie Mackie, Das Wunder des Theismus. Argumente für und gegen die Existenz Gottes, Reclam, 1985.

⁵ Karénina Kollmar-Paulenz, „Zur Relevanz der Gottesfrage für eine transkulturell orientierte Religionswissenschaft“, in: Gott und Götter. Die Gottesfrage in Theologie und Religionswissenschaft, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn, 2005, S. 46.

⁶ Ludwig Wittgenstein, Tractatus logico-philosophicus, es 12, Frankfurt/M, 1977, Nr. 6.5 (S. 114), zitiert nach: Ulrich Körtner, Gott und Götter. Die Gottesfrage in Theologie und Religionswissenschaft, Neukirchener Verlag, S. 12.



weist Ulrich Körtner hin, „Gottes Frage lautet nicht: ‚Was ist der Mensch?‘ sondern: ‚Adam, wo bist du?‘ (Gen. 3, 9).“⁷ Nicht Gott, sondern der Mensch steht auf dem Prüfstand.

Nun sind es ja nicht nur Theologen, Religionswissenschaftler oder Philosophen, die sich mit Gott beschäftigen, sondern vor allem Laien, Menschen wie du und ich, ganz normale oder auch verquere Leute, welche die Gottesfrage nicht als wissenschaftliches Forschen verstehen, sondern als existentielle Lebensnotwendigkeit. Der Mensch stellt die Frage nach Gott oft dann, wenn er sich in der Krise befindet, nach Orientierung sucht oder sich seiner selbst nicht mehr sicher ist. Dann kommt die Gottesfrage etwa so daher: „Gott, was willst du von mir?“, „Gott, wohin soll ich gehen?“, „Gott, wo bist du?“, „Gott, wo warst du?“, „Gott, warum schweigst du?“, „Gott, warum greifst du nicht ein?“ „Gott, warum antwortest du nicht?“

Aus solchen, aus der Krise geborenen Fragen kann sich freilich beides ergeben: dass Menschen Gott anklagen und ihm absagen, oder dass sie sich an ihn anklammern, ihn sich aneignen und zum Glauben an ihn kommen.

Wie kommt es eigentlich, dass der Menschen überhaupt nach Gott fragt? Was lässt uns nach Gott fragen? Eberhard Jüngel hat darauf zwei Antworten angeboten:

Die naheliegende Antwort, so Jüngel, lautet: aus dem Fragen selbst. Der Mensch ist ein Fragender. Fragen ist menschlich. „Fragen verlangen indessen nach Antworten, Antworten lassen sich aber in der Regel immer wieder hinterfragen. Sie wecken neue, weitere Fragen. Je gründlicher und tiefer die Antworten sind, desto bohrender werden die durch sie provozierten Fragen.“⁸ Dieses Fragen geht so weit, „bis sich ihm unter den vielen Fragen nach sich selbst und nach seiner Welt und aufgrund dieser Fragen als letzte Frage die nach dem Sinn seines Fragens und damit nach dem Sinn überhaupt stellt.“ Solches Fragen führt zu der – von Schelling aufgeworfenen – vorletzten Frage: Warum ist überhaupt etwa? Warum ist nicht nichts? Und mit dieser Frage kommt der Mensch zu letzten Frage, nämlich zur Frage des das Sein vom Nichts unterscheidenden Grund – Gott. „Die Frage nach Gott stellt sich hier durchaus ohne Gott. Sie stellt sich von selbst.“⁹

Die zweite Antwort, die Jüngel gibt, steht der ersten entgegen. Fragen stellen sich nicht von selbst. Sie müssen hervorgerufen werden. Auch die Frage nach Gott stellt sich nicht von selbst, sondern deshalb, weil von Gott irgendwie schon die Rede war. „Nach Gott wird gefragt, weil Gott bereits zur Sprache gekommen ist.“ Dies ist jedoch nicht als belangloses oder zufälliges Reden von Gott zu verstehen, sondern so, dass Gott der von sich aus Redende ist. „Gefragt wird, weil ein Wort geschah, das Gott um seiner selbst willen zugänglich macht.“ Die Frage nach Gott wird geweckt, „weil und insofern sich Gott selbst als Wort erschlossen hat. Rede von Gott ist dann Rede aus Gott.“

Aber wie ist solches Reden Gottes zu verstehen, so dass der Mensch aufgrund dieses Redens sich die Gottesfrage zu stellen genötigt ist? Derart, sagt Jüngel, dass sich der Mensch einem „Ereignis“ des von Gott Angesprochenenseins ausgesetzt sieht. Einem Menschen widerfährt ein „Ereignis“, so dass er fragt: „*Qu'est-ce que c'est que ça* – was ist das, das da ist?“ Ist es Gott? Oder ist es etwas anderes?

Aus welchem Grunde auch immer wir nach Gott fragen: Wir stellen die Frage nicht um Gottes willen, sondern um unserer selbst willen, weil wir den Sinn unseres Lebens und unseres Seins hinterfragen oder weil wir das mit uns Geschehene verstehen wollen. Ob Gott dabei im Spiel ist, das ist hier die Frage, die es zu beantworten gilt.

⁷ Ulrich Körtner, *Gott und Götter. Die Gottesfrage in Theologie und Religionswissenschaft*, Neukirchener Verlag, S. 13.

⁸ Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis der Welt*, Mohr, Tübingen, 1986, S. 335.

⁹ Jüngel, A.a.O.